

Gustav Eichelberg, ein Zeuge der Menschenwürde in bewegter Zeit

Autor(en): **Traupel, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **79 (1961)**

Heft 46

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gustav Eichelberg zum 70. Geburtstag

Am 21. November 1961 feiert Prof. Dr. Gustav Eichelberg seinen siebzigsten Geburtstag. Er wirkte als ordentlicher Professor für Thermodynamik und Verbrennungsmotoren von 1929 bis 1959 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Der Jubilar verstand in einzigartiger Weise, seine Schüler für den Ingenieurberuf zu begeistern und das Verständnis für den tieferen Sinn technischen Schaffens zu wecken. Einige seiner Kollegen und früheren Mitarbeiter haben zu seiner Geburtstagsfeier Aufsätze aus seinem Tätigkeitsgebiet verfasst, die im vorliegenden Sonderheft zusammengestellt wurden. Sie bezeugen damit ihre dankbare Verbundenheit, die so viele der ehemaligen Studierenden für ihren verehrten Lehrer empfinden.

Im Namen der Mitarbeiter

Max Berchtold

Gustav Eichelberg, ein Zeuge der Menschenwürde in bewegter Zeit

Von Prof. Dr. W. Traupel, Rektor der ETH, Zürich

Man würde der Persönlichkeit Gustav Eichelbergs nicht gerecht, wollte man in ihm nur den bedeutenden Ingenieur und Hochschullehrer sehen. Wenn die wissenschaftlichen und technischen Aufsätze dieses Sonderheftes eine Fülle von Gedanken enthalten, die von Eichelberg ausgegangen sind oder doch auf eine von ihm gegebene Anregung zurückgehen, so würde doch damit ein Teil der geistigen Arbeit Eichelbergs übergegangen, der ihm selber vielleicht der wichtigste war und heute noch ist. Gerade seine Schüler haben ihn nicht nur als Wissenschaftler kennen gelernt, sondern typisch für ihn war die geistige Ausstrahlung seiner Persönlichkeit.

Wie der Jubilar selbst erzählte, hat er seinerzeit das Studium des Maschineningenieurs mit wenig Begeisterung ergriffen. Entscheidend für ihn wurde aber die Begegnung mit dem grossen Menschen und Ingenieur Aurel Stodola. Dieser war auf Eichelbergs grosse und aussergewöhnliche Begabungen aufmerksam geworden und wählte ihn denn auch zu seinem Assistenten. Eichelberg seinerseits lernte erst durch Stodola das Grosse und Beglückende der Ingenieurarbeit kennen. Insbesondere war es der Verbrennungsmotor, der ihn zu fesseln begann, und dieser ist denn auch stets sein technisches Lieblingsgebiet geblieben. Nicht weniger bedeutsam war es aber, dass er in Stodola einer Persönlichkeit begegnete, für die das Fachliche nur Ausfluss eines Höheren, Universellen war.

Als Stodola im Jahr 1929 zurücktrat, wies er mit Nachdruck auf Eichelberg hin, was denn auch zur Folge hatte, dass dieser für die Lehrgebiete der Thermodynamik und des Verbrennungsmotorenbaues sein Amtsnachfolger wurde. Die ersten Jahre von Eichelbergs Wirken an der ETH fielen in eine schwere Zeit, denn damals brach bekanntlich die Weltwirtschaftskrise aus. Die junge Generation, die diese Krise nicht mehr oder doch wenigstens nicht bewusst erlebt hat, kann sich von dem Ausmass des Unglücks keine Vorstellung machen, welches damals Millionen von Menschen betraf und fast alle bedrohte. Wer, wie der Schreibende, in den 30er Jahren studierte, musste um eine zuversichtliche Einstellung zum Leben kämpfen, da niemand die Entwicklung voraussehen vermochte und die Lage manchmal fast ausweglos erschien. Es ist sehr schwer auszudrücken, was uns Eichelberg damals gegeben hat, indem er die tieferen Ursachen der durchleuchten versuchte, die diese Not heraufbeschworen hatten, und dabei stets von der Zuversicht erfüllt war, dass die Menschheit die auf sie eindringenden Probleme werde lösen können. Seine Vorträge fanden unter den Studierenden grosse Beachtung und wurden eifrig diskutiert. Hier sprach jemand, der die Ursache der Not nicht in verfehlten finanzpolitischen Manipulationen und ähnlichen Aeusserlichkeiten sah, sondern der auf diejenigen Hintergründe einging, die in der geistigen Haltung der Menschen ihre Wurzel haben.

Immer wieder brach bei ihm der Gedanke durch, eine wirkliche und echte Lösung der Probleme sei von organisatorischen Massnahmen nicht zu erwarten. Alles praktische Disponieren ist Ausdruck einer geistigen Haltung und einer bestimmten Art, zwischen Wert und Unwert zu unterscheiden. Er sprach einer Geisteshaltung das Wort, die den geraden Weg eines menschenwürdigen Denkens geht und es

daher ablehnt, künstlichen Leerlauf zu schaffen, nur um die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Solidarität ist ein ausgeprägter Charakterzug der geistigen Einstellung, wie sie Eichelberg wünschte.

Bei den Diskussionen der Studenten untereinander schieden sich die Geister bald sehr deutlich. Die einen fanden Eichelbergs Vorstellungen wirklichkeitsfremd. Für sie war bereits diese eine Wirklichkeit mit den nun einmal gegebenen Verhältnissen und Interessen die einzig vorstellbare geworden. Sie konnten Eichelberg nicht folgen, denn sie verglichen seine Gedanken mit der nun einmal gegebenen Welt und stellten fest, dass sie in diese nicht hineinpassten. Die anderen hatten die Freiheit, das Zufällige und Fragwürdige dieser Wirklichkeit zu sehen und sich eine andere vorzustellen, die es erst zu erbauen gilt.

Jedermann weiss, dass die Entwicklung bis heute nicht den Weg gegangen ist, den Eichelberg ersehnte. Es wurde vielmehr genau das getan, was er immer abgelehnt hatte, d. h. es wurde ein immer grösserer künstlicher Leerlauf geschaffen, damit die Wirtschaft nicht nur jedem Beschäftigung sichert, sondern sogar den Einzelnen förmlich mit Arbeit überhäuft. Diese Entwicklung — darauf hat Eichelberg immer wieder hingewiesen — läuft dem eigentlichen Sinn der Technik zuwider und entwürdigt die menschliche Arbeit. Im Laufe der Jahre und in dem Masse als die soziale Not zurückging, hat sich der Schwerpunkt von Eichelbergs Ueberlegungen immer mehr auf die tiefer liegende Not der Sinnentleerung unserer Arbeit gerichtet. Auch seine Abschiedsvorlesung von der ETH galt diesem Problemkreis, der ihn zu tiefst beschäftigte.

Wer die Vorträge, die Eichelberg im Verlaufe von etwa drei Jahrzehnten hielt, verfolgt, dem fällt vor allen Dingen eine Konstanz des Grundtones auf, der durch alles hindurchgeht. Das mag erstaunlich erscheinen, sprach er doch zuerst in einer Welt der Arbeitslosigkeit und schliesslich in einer Welt der Ueberbeschäftigung. Wenn sich an seinen wesentlichen Thesen doch nie etwas geändert hat, so liegt dies daran, dass auch das grundlegende Problem trotz völlig gegensätzlicher äusserer Symptome unverändert geblieben ist: die Menschheit hat sich bis jetzt nicht bereit gefunden, eine höhere Sinngebung als unabdingbare Voraussetzung jedes Handelns zu betrachten. Sie hat sich vielmehr gerade im Wirtschaftlichen weithin mit einem «Tun als ob» begnügt, sei es, dass man nur den kommerziellen Erfolg im Auge hatte, sei es, dass man ohne Rücksicht auf die menschliche Natur schematisch planen wollte. — Gerade die über Jahrzehnte währende Konstanz von Eichelbergs Ansichten in den grundlegenden Dingen nötigt uns eine hohe Achtung vor der moralischen Kraft ab, die dahinter steckt. Durch drei Jahrzehnte hindurch, die sicher nicht als ein Ruhmesblatt in die Kulturgeschichte der Menschheit eingehen werden, hat er es nicht aufgegeben, an den Menschen zu glauben. Heute wie damals tritt er für Menschenwürde und Solidarität ein. Er ist überzeugt, dass der Geist siegreich bleiben werde und dass auch Technik und Wissenschaft der Menschheit den Weg ebnen werden, damit sie sich höheren Aufgaben zuwenden kann.